

Wiktorija Furrer, René Inderbitzin, Giulia Fontana, Johannes Probst,
Leonard Creutzburg, Jeannette Behringer, Lorenz Hilty

WEGE ZUR SUFFIZIENZ

Grundlagen und
Anleitung für die
Durchführung von
Zukunftsworkshops



Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Dank	7
1 Einleitung	8
2 Suffizienz als Bedingung für Zukunftsfähigkeit	11
2.1 Die Endlichkeit unseres Planeten	11
2.1.1 Überschreitung planetarer Belastungsgrenzen	14
2.1.2 Klimagerechtigkeit	20
2.1.3 Die Lebensweise des globalen Nordens ist nicht verallgemeinerbar	21
2.2 Nachhaltige Entwicklung und Nachhaltigkeitsstrategien	22
2.2.1 Effizienz, Konsistenz, Suffizienz	22
2.2.2 Begründung von Suffizienz als Nachhaltigkeitsstrategie	23
2.2.3 Suffizienz als Herausforderung	25
2.2.4 Ein Gutes Leben für alle	25
2.3 Wie kommt der Wandel in die Welt?	26
3 Lernziele und Aufbau des Workshops	30
3.1 Grobziele des Workshops	30
3.2 Phasen und detaillierte Lernziele	31
3.2.1 Kennenlernen und Einführung	31
3.2.2 Wachstum infrage stellen	31
3.2.3 Soziale Imagination	32
3.2.4 Ins Handeln kommen	32
4 Praktische Anleitung zur Durchführung des Workshops	34
4.1 Vorgesehener Rahmen	34
4.2 Der Workshop im Überblick	36
4.3 Vorbereitung des Workshops	36
4.3.1 Vorbereitende Aufgaben	36
4.3.2 Workshopmaterialien	37
4.4 Ablauf des Workshops	39
4.4.1 Kennenlernen und Einführung	39
4.4.2 Wachstum infrage stellen	40
4.4.3 Soziale Imagination	41
4.4.4 Ins Handeln kommen	46
4.4.5 Abschluss	47

5 Der Workshop im Bildungskontext: Bildung für Nachhaltige Entwicklung und Bildung für Zukünfte	49
5.1 Von Zukunft zu Zukünften	49
5.2 Bildung für Nachhaltige Entwicklung	50
5.3 Bildung für Zukünfte	51
6 Einladung zum kreativen Gebrauch	53
6.1 Bisher durchgeführte Workshops	53
6.2 Anwendung in Organisationen	54
6.3 Anwendung in der Hochschule	55
6.4 Anwendung in der Schule	56
Literaturverzeichnis	58
Autor:innen	60
Anhang: Begleitmaterialien zum Buch	61
Ablaufplan für Workshopleitende	62
Präsentation	64
Arbeitsblatt »Kompass des Guten Lebens/Ins Handeln kommen«	68
Arbeitsblatt »Ist-Situation«	69
Arbeitsblatt »Vision 2050«	70
Workshopmaterial »Titelblätter der Gesellschaftsbereiche«	71
Workshopmaterial »Werte-Schnipsel«	72
Workshopmaterial »Überschriften Stationen«	73
Alternative Variante zur Gruppenarbeit: Arbeitsblatt »Suffizienz-Roadmap«	74

Vorwort und Dank

»Niemand soll immer mehr haben wollen müssen.« Mit diesem Satz formuliert Uta von Winterfeld, Nachhaltigkeitsforscherin und Professorin für Politische Ökologie, ein »Recht auf Suffizienz« (Von Winterfeld, 2007, S. 53). Ist unsere Wirtschaft von einer ständigen Beschleunigung des Konsums tatsächlich so abhängig geworden, dass wir über ein Schutzrecht diskutieren müssen, das Individuen vor einem Zwang zur Maßlosigkeit bewahren soll? Was ist falsch gelaufen in der Entwicklung unserer westlichen Industriegesellschaften, wenn wir es uns angeblich nicht mehr leisten können, uns etwas nicht leisten zu wollen?

Die Vorstellung, dass der Fluss der produzierten und konsumierten Güter nicht unbegrenzt anschwellen kann und muss, steht im Widerspruch zu den Strukturen, die das gegenwärtige wirtschaftliche Handeln bestimmen. Deshalb setzt Nachhaltigkeitspolitik weitgehend auf Effizienz- und Konsistenzstrategien und tastet damit das beschriebene Grundproblem – den strukturellen Zwang zum materiellen Wachstum – nicht an. Hierfür wäre die Idee der *Suffizienz* als Leitbild und Bestandteil von Nachhaltigkeitspolitik notwendig. Suffizienz fragt nach dem *Rechten Maß* und nicht nach »immer mehr«. Die Grundlagen einer Suffizienzstrategie für Nachhaltige Entwicklung stellen wir in diesem Buch dar und verknüpfen sie mit einer praktischen Anleitung zur Durchführung von Zukunftswerkshops.

Das Buch ist aus dem Forschungsprojekt »Wege zur Suffizienz« entstanden, das wir an der Universität Zürich durchführen durften. Wir suchten nach Ansatzpunkten, den eigentlich naheliegenden Gedanken von Suffizienz von seinen Fesseln zu befreien, die durch die Sozialnorm der ständigen Vermehrung und die dahinter liegenden strukturellen Wachstumszwänge entstanden sind. Diese »Entfesselung« im besten Sinne des Wortes sollte im Rahmen von Workshops mit freiwilliger Teilnahme geschehen. Dabei haben wir viele Varianten des Workshopformats getestet, analysiert und das Format stetig weiter verbessert. Nun wollen wir den Workshop aus der Hand geben. Dieses Buch ist neben einer Einführung in Suffizienz als Strategie der Nachhaltigkeit vor allem auch eine praktische Anleitung zur Durchführung des Workshops.

Das Projekt und diese Publikation wären nicht möglich gewesen ohne die Mithilfe zahlreicher engagierter Menschen. Wir danken insbesondere den Mitarbeitenden des *Zürich Knowledge Center for Sustainable Development* und auch dem *Kulturpark Zürich*, die dem Projekt und seinen Veranstaltungen eine wunderbare räumliche Heimat geboten haben. Wir danken den insgesamt Hunderten von Teilnehmenden unserer »Zukunftsapéros«, die mit uns gemeinsam nach Wegen zu einer suffizienten Zukunft gesucht haben. Auch haben uns die Referent:innen dieser Veranstaltungsreihe wichtige Impulse für die Weiterentwicklung des Workshops gegeben: Wir danken Mathias Binswanger, Katja Gentinetta, Gerhard De Haan, Rafael Dernbach, Priorin Irene Gassmann, Anja Kollmuss, Cornelia Krug und Niko Paech für ihre aktive Mitwirkung. Wertvolles Feedback zum Workshopformat haben wir zusätzlich von Antje Brock, Beat Inderbitzin, Dorothea Kleine, Sandra Wilhelm und Eliane Zihlmann erhalten. Lesley Toal und Nadine Jankovic haben es uns ermöglicht, den Workshop in abgewandelter Form als Projektwoche mit einer Schulklasse durchzuführen. Marie-Louis Zucker vom Nachhaltigkeitsteam der Universität Zürich danken wir außerdem für das kritische Korrekturlesen der Manuskripte, Flurin Bertschinger für die fotografische Dokumentation der Workshops, Jan Eichenberger für die grafische Gestaltung der Materialien und dem oekom Verlag für die professionelle Betreuung der Publikation.

Und nicht zuletzt gilt unser Dank Martin Seiz und der Hamasil Stiftung, deren großzügige finanzielle Unterstützung über die letzten zwei Jahre das Projekt erst ermöglicht hat.

1 Einleitung

Wie wollen wir als Gesellschaft in Zukunft leben? Wie wollen wir wohnen, arbeiten, mobil sein, uns bilden und ernähren? Welche Zukunftsvisionen leiten uns dabei? Und was folgt daraus für unser Handeln in der Gegenwart?

Die Frage, welche von vielen denkbaren Zukünften wir individuell oder gemeinsam anstreben wollen, stellt sich angesichts der fortschreitenden Zerstörung ökologischer Lebensgrundlagen immer dringender. Eine Voraussetzung für die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft ist, dass wir eine offene Diskussion über wünschenswerte Zukünfte führen können (siehe auch 5.1 »Von Zukunft zu Zukünften«). Sowohl die heute lebenden als auch künftige Generationen sollen über ihre Zukunft bestimmen können. Dieser Gedanke bildet den Kern der ursprünglichen Definition von Nachhaltiger Entwicklung, die als »Brundtland-Definition« bekannt geworden ist. Danach ist Nachhaltige Entwicklung »eine Entwicklung, die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können« (Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, 1987, S. 46).

Das vorliegende Buch berichtet über die Ergebnisse des Projekts »Wege zur Suffizienz«, das zum Ziel hatte, das gemeinsame Reflektieren über Zukünfte mit Strategien der Nachhaltigen Entwicklung neu zu verbinden und dabei die bisher vernachlässigte Strategie der Suffizienz besonders zu beachten. Entstanden ist ein partizipatives, praktisch durchführbares Format: der Zukunftsworkshop »Wege zur Suffizienz«. Das Buch führt in die Grundlagen der Suffizienz als Nachhaltigkeitsstrategie ein und ist zugleich eine detaillierte Anleitung für alle, die diesen Workshop durchführen wollen.

Kein unbegrenztes materielles Wachstum auf einem begrenzten Planeten

Der 1972 erschienene Bericht des Club of Rome »Die Grenzen des Wachstums« hat erstmals in breiten Bevölkerungsschichten Bewusstsein dafür geschaffen, dass die Ressourcen der Erde beschränkt sind. Der Bericht macht deutlich, mit welcher Dynamik sich die menschlichen Aktivitäten auf eine Zukunft zubewegen, in der diese Grenzen überschritten werden und erhebliche Auswirkungen auf die Lebensbedingungen auf der Erde zu erwarten sind. In den letzten Jahrzehnten hat die wissenschaftliche Forschung den Zusammenhang zwischen den auf Wachstum ausgerichteten Produktions- und Konsumweisen und den zunehmenden sozial-ökologischen Krisen deutlich nachgewiesen (Wiedmann et al., 2020). Der enorme Anstieg des materiellen Konsums und des damit einhergehenden Energie- und Ressourcenverbrauchs führt zu immer weiteren Überschreitungen planetarer Belastungsgrenzen (ebd.). Diese sind heute durch neun globale Indikatoren definiert, die den aktuellen Zustand biophysikalischer Systeme und Prozesse beschreiben. Bei Überschreitung der Grenzwerte gelten die Bedingungen für menschliches Leben als gefährdet. Nach der aktuellen Erhebung sind sechs der neun planetaren Belastungsgrenzen überschritten (Richardson et al., 2023). Dabei verursacht vor allem der globale Norden diese Überschreitungen, während der globale Süden mehrheitlich von den Folgen betroffen ist.

Im Wissen, dass unbegrenztes materielles Wachstum auf einem begrenzten Planeten nicht möglich ist, ist die eingangs gestellte Frage nach möglichen und wünschenswerten Zukünften wie folgt zu präzisieren: Wie wollen wir unter Bedingungen begrenzten materiellen Wachstums in Zukunft leben? Wie wollen wir wohnen, arbeiten, mobil sein, uns bilden und ernähren, wenn wir uns der Tatsache stellen, dass wir von endlichen ökologischen Ressourcen abhängig sind?

Suffizienz und das *Gute Leben*

Einen Ansatzpunkt zur Diskussion dieser Fragen bietet die Idee der Suffizienz, die gemeinsam mit Effizienz (Verhältnis vom nutzbaren Output zum benötigten Input) und Konsistenz (Produktions- und Konsumweisen im Einklang mit ökologischen Kreisläufen), zu den drei Strategien Nachhaltiger Entwicklung zählt.

Die Idee der Suffizienz bezieht sich auf Formen des Wohlergehens, die ohne Wachstum des materiellen Ressourcenverbrauchs und Konsums auskommen. Im Gegensatz zum Streben nach »immer mehr« sucht Suffizienz nach einem »genug« oder dem *Rechten Maß*. Das Wort Suffizienz stammt vom lateinischen *sufficere* »ausreichen« ab. Als Leitbild hat Suffizienz ein *Optimum* anstelle eines *Maximums* zum Ziel (Linz, 2013). Als Strategie einer Nachhaltigen Entwicklung bezieht sich Suffizienz heute insbesondere auf die Reduktion des Energie- und Ressourcenverbrauchs auf globaler Ebene in absoluten Zahlen, die mit einer ressourcenschonenden Lebens- und Wirtschaftsweise erreicht werden soll.

Mit dem *Rechten Maß* ist die Frage nach dem *Guten Leben* verknüpft, die die Menschen seit Jahrhunderten umtreibt. Die gegenwärtige Dynamik der vielfältigen Krisen, Diskontinuitäten und Umbrüche fordert uns heraus, die Frage nach dem *Guten Leben* aufs Neue zu stellen und nach gültigen Antworten zu suchen. Auf diese Weise entsteht ein wertebasierter Rahmen für die Gestaltung von Zukünften, der jeder Entscheidung in der Gegenwart einen notwendigen Bezugspunkt gibt (Welzer, 2011, S. 41).

Suffizienz als Bedingung von Zukunftsfähigkeit

Trotz der großen Dringlichkeit für Suffizienz-Maßnahmen dominieren in den politischen Programmen für Nachhaltige Entwicklung Effizienz- und Konsistenz-Strategien (Behringer, 2022). Im Vergleich zu ihnen ist Suffizienz im gesellschaftlichen Diskurs stark vernachlässigt. Dafür gibt es Gründe: Suffizienz ist als Nachhaltigkeitsstrategie weit weniger anschlussfähig an die Steigerungslogik des Wirtschaftssystems. Effizienz sorgt dafür, dass wir mehr aus weniger herstellen können, und führt in der Regel dazu, dass die dadurch eingesparten Ressourcen durch weiteres Wachstum verbraucht werden. Auch Konsistenz lässt sich mit der Idee eines stetigen Wirtschaftswachstums verbinden. Suffizienz jedoch stellt das Leitbild des endlosen Wachstums, das zu einer Art Dogma geworden ist, grundsätzlich infrage. Suffizienz ist somit eine notwendige Ergänzung der bisher favorisierten Konsistenz- und Effizienzstrategien im Übergang zu einer Nachhaltigen Entwicklung. Mehr noch ist Suffizienz eine Bedingung der Zukunftsfähigkeit (Linz et al., 2002). In diesem Sinne wird Suffizienz auch als »Richtungskonstante« bezeichnet (Linz, 2012), die die Effizienz- und Konsistenzstrategien auf zukunftsfähigem Kurs hält.

Eine konstruktive Diskussion über Suffizienz und Zukünfte benötigt Bildungsräume, in denen Wachstum kritisch reflektiert wird. Zwar ist den letzten Jahrzehnten das Konzept der Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) entstanden, das Menschen zu zukunftsfähigem Denken und Handeln befähigen soll, doch auch hier zeigt sich, dass Suffizienz bisher vernachlässigt wird (Schild et al., 2020).

Zukunftsworkshop »Wege zur Suffizienz«

Der hier vorgestellte Zukunftsworkshop »Wege zur Suffizienz« soll diese Lücke füllen und das Bewusstsein für die Idee der Suffizienz in der Gesellschaft stärken. Er soll Menschen befähigen, sich konstruktiv und offen über Zukünfte unter Bedingungen begrenzten materiellen Wachstums auszutauschen und diese gemeinsam zu gestalten. Mit dem Workshop möchten wir die Auseinandersetzung mit Suffizienz als einer *richtungsweisenden Nachhaltigkeitsstrategie* fördern. Das Format öffnet einen Raum für die kritische Reflexion von

Wachstum und die soziale Imagination von Zukünften. Ausgangspunkt dafür sind die aktuellen Lebenssituationen der Teilnehmenden, ihre eigenen Präferenzen und ihre Vorstellungen vom *Guten Leben*.

Der Begriff »Zukünfte« im Plural, wie wir ihn hier im Anschluss an die neuere Zukunftsforschung verwenden, macht bewusst, dass es nicht die eine notwendige, also zwangsläufig eintretende Zukunft gibt, sondern vielfältige Zukunftsszenarien (Kosow & Gaßner, 2008, S.12). Der Plural unterstreicht die prinzipielle Offenheit und Gestaltbarkeit der Entwicklung. Der Ausdruck »Zukünfte« verweist somit auf die Gestaltungs- und Handlungsmacht der Menschen, zukünftige Entwicklungen individuell wie gesellschaftlich mitzuprägen.

Einladung zur Durchführung

Die vorliegende Praxisanleitung soll dazu einladen, den Workshop in vielfältigen Kontexten und mit Menschen verschiedener Altersgruppen, Bildungs- und Berufshintergründe und Milieus durchzuführen. Grundsätzlich kann jede interessierte Person den Workshop durchführen, wobei Moderationserfahrung von Vorteil ist. Die vorliegende Publikation ermöglicht es, sich das notwendige themenspezifische Wissen und das methodische Know-how für die praktische Durchführung anzueignen.

Zu potenziellen Moderator:innen gehören unter anderem:

- Lehrpersonen
- Dozent:innen an Hochschulen
- Erwachsenenbildner:innen
- Kursleiter:innen
- Politische Bildungsfachleute
- Kulturvermittler:innen und Museumspädagog:innen
- Mitarbeiter:innen von Institutionen, Firmen, NGOs
- Vereinsmitglieder und freiwillig Engagierte
- weitere Bildungsmultiplikator:innen im deutschsprachigen Raum

Zielgruppen

Der Workshop eignet sich für Jugendliche ab 15 Jahren, junge Erwachsene und Erwachsene, die sich auf das Thema Suffizienz und Zukünfte einlassen möchten. Vorwissen über Suffizienz und Nachhaltigkeit wird nicht vorausgesetzt. Der Workshop kann sowohl in formalen Bildungskontexten (z. B. Schule, Universität oder Fachhochschule) wie auch als Format außerschulischer Bildung (auch als *non-formale Bildung* bezeichnet) in Firmen, Vereinen oder im privaten Rahmen durchgeführt werden.

Zu potenziellen Teilnehmenden gehören unter anderem:

- Interessierte Bürger:innen
- Schüler:innen
- Studierende
- Auszubildende in Betrieben und Institutionen
- Teilnehmende an Aus- und Weiterbildungsangeboten, Kursteilnehmende
- Mitarbeitende von Institutionen, Firmen und NGOs
- Vereinsmitglieder und freiwillig Engagierte

Das Projekt

»Wege zur Suffizienz«

Das in diesem Buch beschriebene Workshopformat entstand im interdisziplinären Forschungsprojekt »Wege zur Suffizienz« an der Universität Zürich unter der Leitung von Prof. Dr. Lorenz Hilty und Dr. Jeannette Behringer im Zeitraum Juni 2022 bis Juli 2024. Das Projekt wurde am Zurich Knowledge Center for Sustainable Development (ZKSD), einer Kooperation mehrerer Hochschulen im Raum Zürich, angegliedert. Ab September 2023 war die Pädagogische Hochschule FHNW als Praxispartnerin beteiligt. Zum Projektteam gehören die Autor:innen der vorliegenden Publikation.

Das Projekt wurde von der Hamasil Stiftung, Zürich, finanziell gefördert.

2 Suffizienz als Bedingung für Zukunftsfähigkeit

Im Folgenden beschreiben wir die Zusammenhänge zwischen Wirtschaftswachstum und sozial-ökologischen Krisen sowie das Leitbild Nachhaltiger Entwicklung und erläutern, wieso die Nachhaltigkeitsstrategie der Suffizienz für Zukunftsfähigkeit unverzichtbar ist. Die hier vermittelten Fakten sind die inhaltliche Grundlage für die Durchführung des Workshops, insbesondere der darin enthaltenen Inputs, in welchen die Workshopleitung den Teilnehmenden diese Zusammenhänge vermittelt. Eine detaillierte Beschreibung der einzelnen Workshopteile findet sich in Kapitel 4 »Praktische Anleitung zur Durchführung des Workshops«.

2.1 Die Endlichkeit unseres Planeten

Ein endloses Wachstum auf einem endlichen Planeten ist unmöglich. Was zunächst wie eine Binsenweisheit klingt, entpuppt sich bei näherer Betrachtung als grundlegendes Problem unserer gegenwärtigen Lebens- und Wirtschaftsweise und wirft komplexe Fragen über unser zukünftiges Zusammenleben und die Deckung der Grundbedürfnisse aller Menschen auf. Dass menschliche Aktivitäten erhebliche Auswirkungen auf die Lebensbedingungen auf der Erde haben, ist seit vielen Jahrzehnten bekannt. Insbesondere der Bericht »Die Grenzen des Wachstums« des Club of Rome von 1972 hat einer breiten Öffentlichkeit bewusst gemacht, wie menschliche Aktivitäten zu einer Überschreitung der ökologischen Tragfähigkeit der Erde führen (Meadows et al., 1972). Seit den 1950er-Jahren haben sich menschliche Aktivitäten in einem zuvor nie dagewesenen Maße beschleunigt (Steffen et al., 2015). Dies zeigen sozio-ökonomische Indikatoren wie das Bruttoinlandprodukt, der globale Energieverbrauch oder der internationale Tourismus (Abb. 2).



Abb. 1: Das als »Blue Marble« (»Blaue Murmel«) bekannt gewordene Foto des Planeten Erde aus dem Jahr 1972 machte die Begrenztheit unseres Lebensraums bewusst.

Quelle: NASA (2007)

Sozio-ökonomische Trends



Abb. 2: Die »Große Beschleunigung« sozio-ökonomischer Prozesse

Quelle: eigene Übersetzung und Darstellung angelehnt an Steffen et al. (2015)

Erdsystem-Trends



Abb. 3: Die »Große Beschleunigung«, Veränderungen des Erdsystems
 Quelle: eigene Übersetzung und Darstellung angelehnt an Steffen et al. (2015)

Dieser rasante Anstieg menschlicher Aktivitäten bleibt nicht folgenlos, sondern wirkt sich in vielfacher Weise auf die Umwelt aus. Dies zeigen Indikatoren, die den Einfluss menschlicher Handlungen auf das Erdsystem anzeigen (Abb. 3). Dazu zählen beispielsweise die Konzentration verschiedener Treibhausgase in der Atmosphäre, die globale Durchschnittstemperatur oder der Verlust von Artenvielfalt. Aufgrund der immer schnelleren Zunahme der meisten Indikatoren in beiden Fällen spricht man von der »Großen Beschleunigung«.

2.1.1 Überschreitung planetarer Belastungsgrenzen

Diese Veränderungen im Erdsystem wirken zurück auf das menschliche Leben. Für neun biophysikalische Systeme und Prozesse wurden Grenzwerte definiert, bei deren Einhaltung die Menschheit sich in einem »sicheren Handlungsraum« bewegt. Umgekehrt bedeutet dies, dass die Überschreitung dieser »planetaren Belastungsgrenzen« das Risiko erhöht, dass sich die Voraussetzungen für menschliches Leben auf dem Planeten entscheidend verschlechtern.

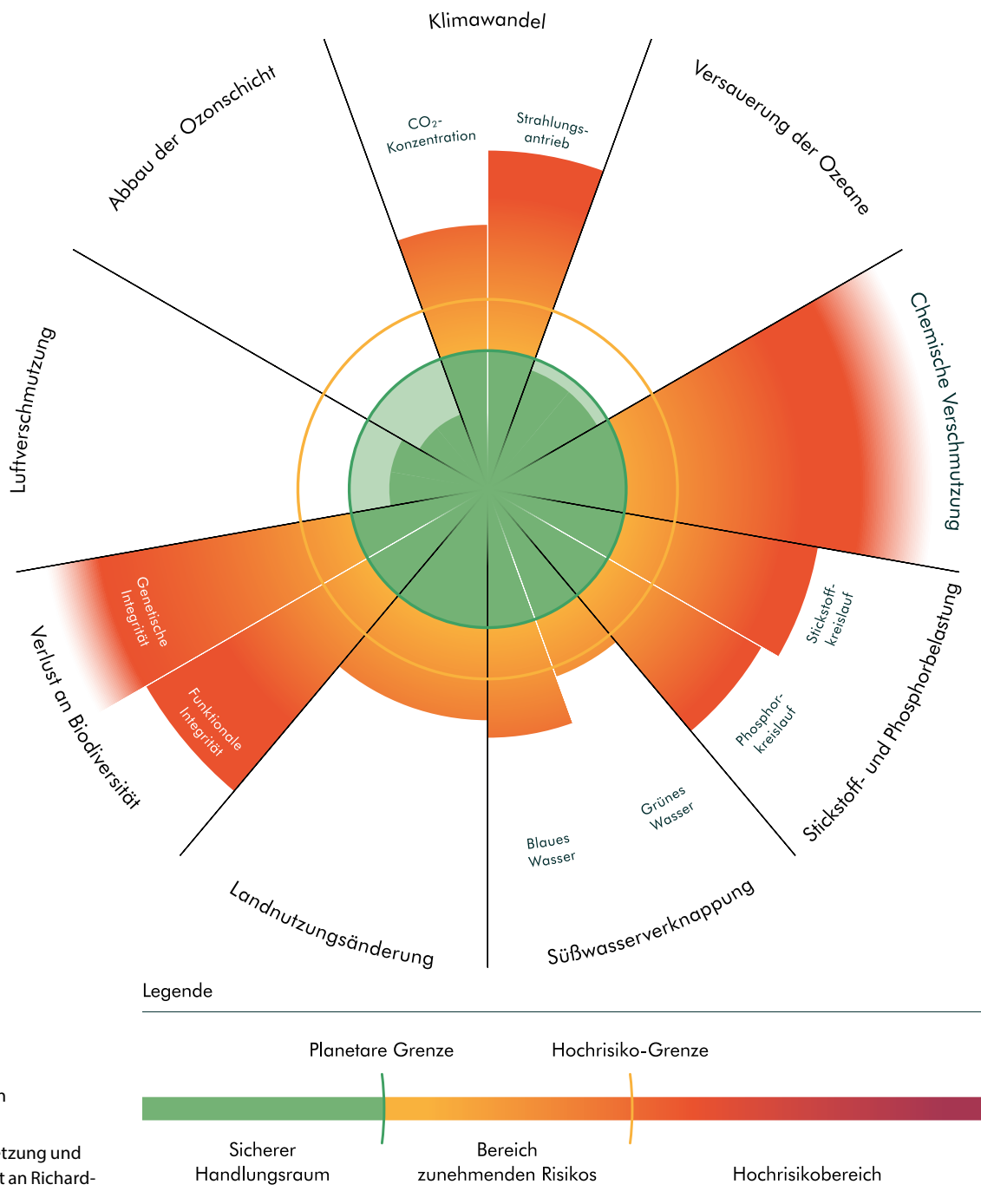


Abb. 4: Die planetaren Belastungsgrenzen

Quelle: eigene Übersetzung und Darstellung angelehnt an Richardson et al. (2023)

Für die neun Systeme werden in der grafischen Darstellung drei Stufen unterschieden, der genannte »sichere Handlungsraum« (grün), der »Bereich zunehmenden Risikos« (orange) und der »Hochrisikobereich« (rot). Letzterer ist dadurch charakterisiert, dass es verlässliche wissenschaftliche Belege gibt, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit eine unumkehrbare Schädigung des jeweiligen Systems eintritt. Die spürbaren Folgen können verzögert eintreten. Nach der aktuellen Erhebung sind sechs der neun planetaren Belastungsgrenzen überschritten (Abb. 4) (Richardson et al., 2023).

Tab. 1: Details zu den planetaren Belastungsgrenzen (Richardson et al., 2023)

Biophysikalisches System / Prozess	Indikator	Ursachen	Folgen	Stufe
Chemische Verschmutzung	Synthetische Chemikalien in der Umwelt	Mikroplastik, Atom Müll, Pestizide	Genetische Veränderung von Organismen, Gesundheitsschäden, Störung der Funktionsfähigkeit von Ökosystemen	Hochrisikobereich
Klimawandel	CO ₂ -Konzentration in der Atmosphäre; Strahlungsantrieb	Ausstoß von Treibhausgasen; Veränderung der Oberflächenalbedo	Erhöhung der globalen Durchschnittstemperatur, Zunahme von Extremwetterereignissen, Gesundheitsschäden, Störung der Funktionsfähigkeit von Ökosystemen	Hochrisikobereich
Verlust an Biodiversität	Genetische Vielfalt der Arten, die für Ökosysteme verfügbare Energie	Verlust und Fragmentierung von Lebensräumen durch Landnutzungsänderungen und Landwirtschaft; Übernutzung von Arten durch Fischerei, Wilderei und Jagd; Verbreitung von invasiven Arten	Biodiversitätsverlust: Verlust von Lebensräumen, Arten und genetischer Vielfalt	Hochrisikobereich
Landnutzungsänderung	Bewaldete Fläche	Abholzung von Wäldern; Landnutzungsänderungen; Brände	Verlust von Lebensräumen, Rückgang der Artenvielfalt, Verlust von CO ₂ -Senken	Bereich zunehmenden Risikos
Süßwasser-Verknappung	Sauberkeit von Oberflächen- und Grundwasser (»Blauwasser«) und Wasser in Pflanzen, im Boden (»Grünes Wasser«)	Eingriffe in den Wasserhaushalt: Bau von Staudämmen, großflächige Bewässerung, globale Erwärmung	Erhöhte Häufigkeit von Trockenheit und Feuchtigkeit je nach Region, Störung der Funktionsfähigkeit von Ökosystemen	Bereich zunehmenden Risikos
Stickstoff- und Phosphorbelastung	Phosphat-Fluss aus Süßwassersystemen in die Ozeane; Phosphat-Fluss von Düngemitteln in erodierbare Böden; industrielle Fixierung von Stickstoff	Übermäßige Nutzung von Düngemitteln	Eutrophierung von Gewässern, Störung der Funktionsfähigkeit von Ökosystemen	Hochrisikobereich
Versauerung der Ozeane	Karbonat-Ionen-Konzentration	Aufnahme von CO ₂ durch die Ozeane	Schäden an Korallen; Verlust von Korallenriffen als wichtige Lebensräume für eine Vielzahl von Lebewesen, Bedrohung der Artenvielfalt	Sicherer Handlungsraum
Luftverschmutzung	Aerosol-optische Dichte der Atmosphäre	Beeinflussung durch zunehmende menschenverursachte Aerosolbelastung für verschiedene Erdsysteme z. B. durch Feinstaub; starke regionale Unterschiede,	Beeinflussung lokaler Klimata; Verringerte Luftqualität, Gesundheitsschäden	Sicherer Handlungsraum
Abbau der Ozonschicht	Ozon-Konzentration in der Stratosphäre	Abbau von Ozon durch Halogenkohlenwasserstoffe	Verlust des Schutzes durch die Ozonschicht vor UV-Strahlung, Ernteverluste, Gesundheitsschäden	Sicherer Handlungsraum

Wirtschaften als Gratwanderung – Das Donut-Modell der Ökonomie

Während einerseits die planetaren Belastungsgrenzen überschritten werden und die Stabilität des Ökosystems gefährdet ist, sind andererseits gesellschaftliche Grundbedürfnisse wie Nahrung, Wohnraum und soziale Gerechtigkeit weltweit nicht ausreichend gedeckt (Abb. 6). Wir befinden uns also nicht im »sicheren und gerechten Raum für die Menschheit«, wie es die Ökonomin Kate Raworth ausdrückt (Raworth, 2017). In ihrem wegen seiner Form als »Doughnut Economics« bekannt gewordenen Modell bilden die planetaren Belastungsgrenzen eine äußere Grenze für menschliche Aktivitäten, die Deckung der menschlichen Grundbedürfnisse eine innere Grenze (Abb. 5). Die Wirtschaftsweise, also die Lebens- und Produktionsweise, muss das Ziel anstreben, sich im schmalen Raum dazwischen zu bewegen (dem »Donut«), sodass weder die Grenzen für die Erfüllung menschlicher Grundbedürfnisse unterschritten werden (Defizit) noch die planetaren Grenzen überschritten werden (Überlastung).

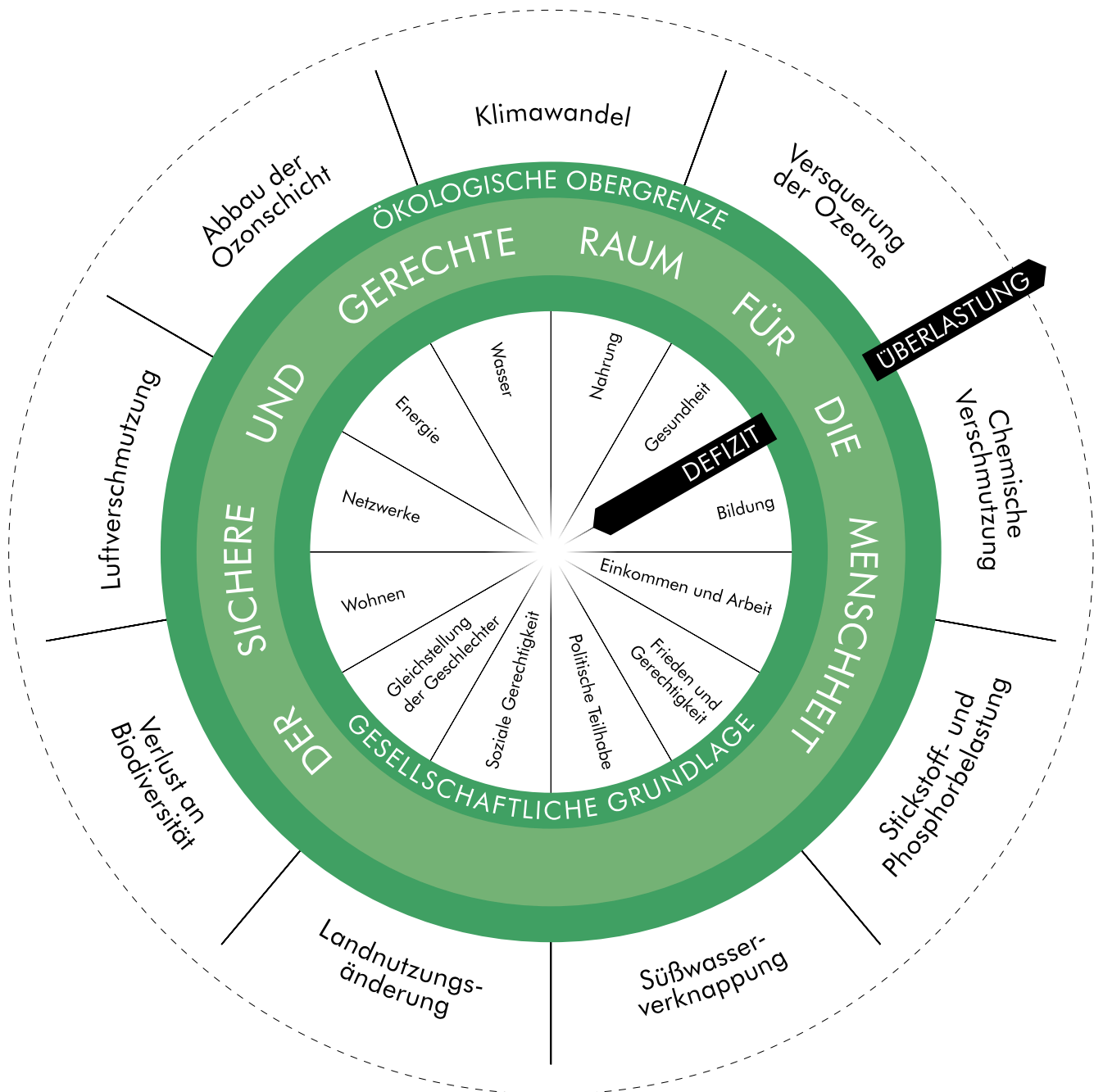
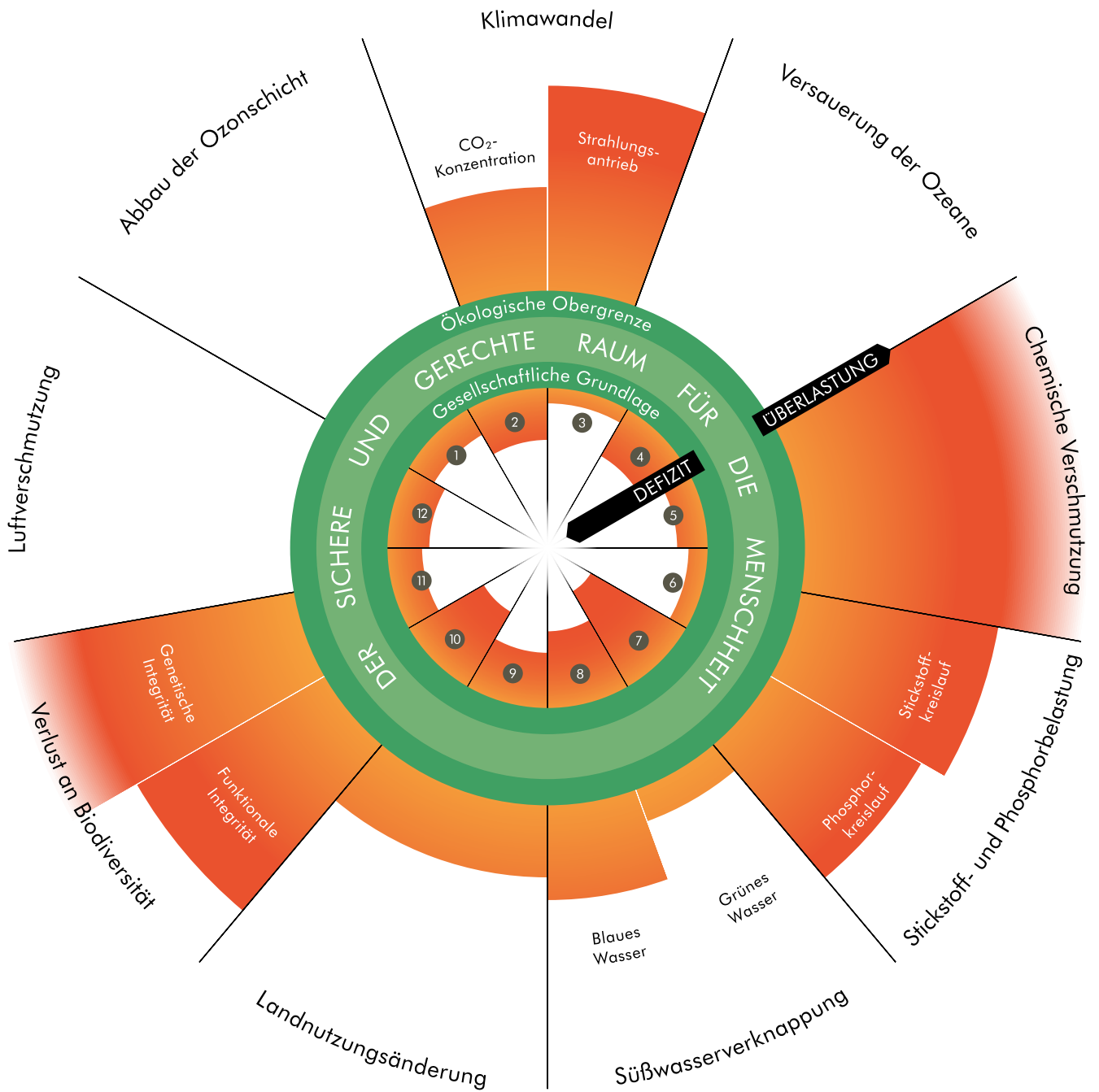


Abb. 5: Das Donut-Modell der Ökonomie

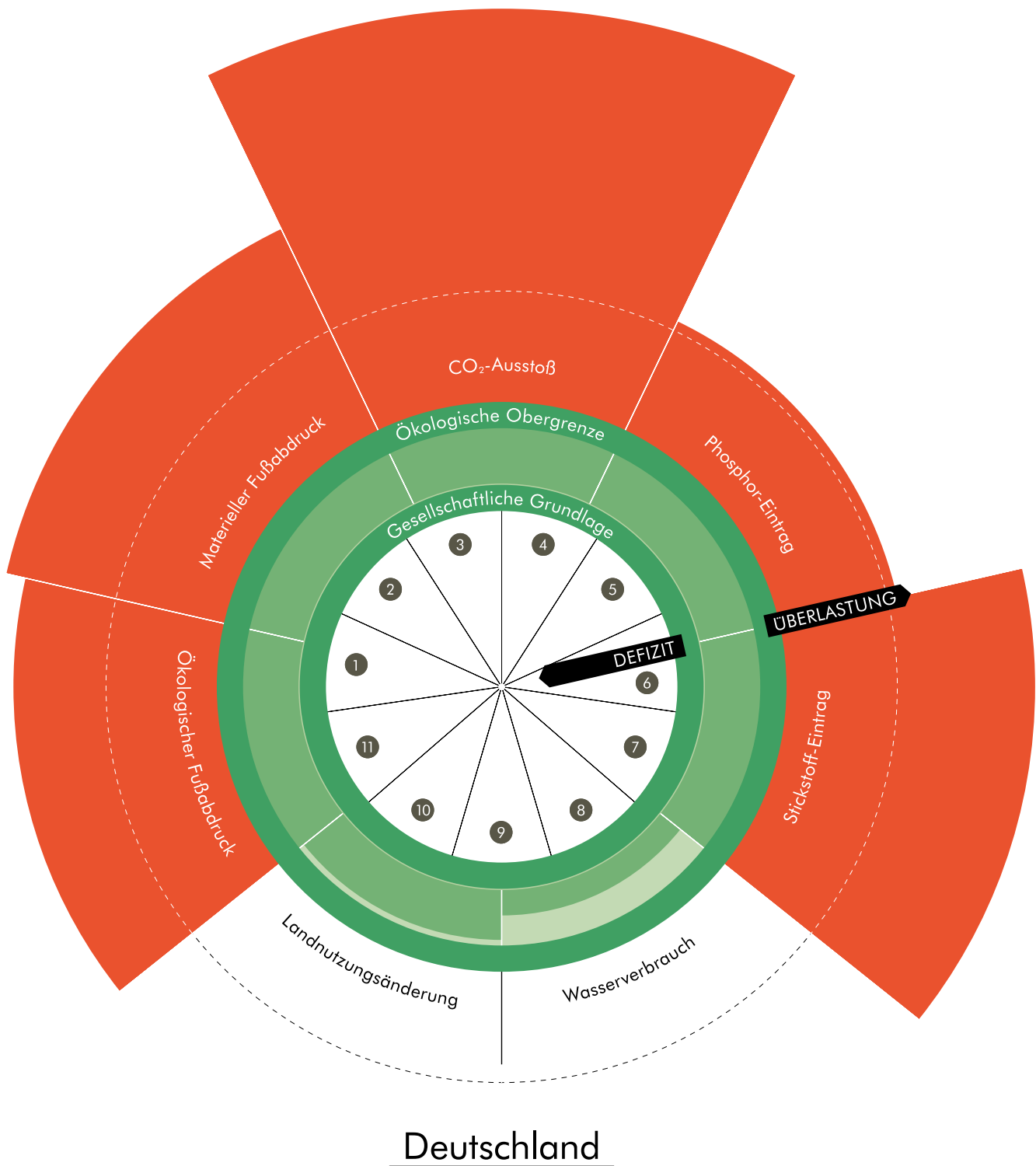
Quelle: eigene Übersetzung und Darstellung angelehnt an Kate Raworth und Christian Guthier CC-BY-SA 4.0 (Raworth, 2017)



Legende

- | | | | |
|------------|-----------------------|----------------------------|--------------------------------|
| 1. Energie | 4. Gesundheit | 7. Frieden & Gerechtigkeit | 10. Geschlechtergleichstellung |
| 2. Wasser | 5. Bildung | 8. Politische Teilhabe | 11. Wohnen |
| 3. Nahrung | 6. Einkommen & Arbeit | 9. Soziale Gerechtigkeit | 12. Netzwerke |

Abb. 6: Das Donut-Modell mit globalen Werten zu ökologischen Obergrenzen und gesellschaftlichen Grundlagen
 Quelle: eigene Übersetzung und Darstellung angelehnt an Kate Raworth und Christian Guthrie CC-BY-SA 4.0
 (Raworth, 2017; Richardson et al., 2023)



Legende

- | | | | |
|-------------------------|-----------------------------|--------------------------|-----------------------------|
| 1. Lebenszufriedenheit | 4. Zugang zu Sanitäranlagen | 7. Zugang zu Bildung | 10. Einkommensgerechtigkeit |
| 2. Lebenserwartung | 5. Einkommenssicherheit | 8. Soziale Unterstützung | 11. Erwerbstätigkeit |
| 3. Ernährungssicherheit | 6. Zugang zu Energie | 9. Demokratiequalität | |

Abb. 7: Das Donut-Modell für Deutschland

Quelle: eigene Übersetzung und Darstellung angelehnt an Fanning et al. (2021) und O'Neill et al. (2018)



Legende

- 1. Lebenszufriedenheit
- 2. Lebenserwartung
- 3. Ernährungssicherheit
- 4. Zugang zu Sanitäreinrichtungen
- 5. Einkommenssicherheit
- 6. Zugang zu Energie
- 7. Zugang zu Bildung
- 8. Soziale Unterstützung
- 9. Demokratiequalität
- 10. Einkommensgerechtigkeit
- 11. Erwerbstätigkeit

Abb. 8: Das Donut-Modell für Malawi
Quelle: eigene Übersetzung und Darstellung angelehnt an Fanning et al. (2021) und O'Neill et al. (2018)

Dieses Modell lässt sich auch auf die Situation einzelner Länder anwenden, wobei nach außen dann jeweils der *Beitrag* des Landes zur globalen Umweltbelastung, nach innen die *soziale Situation* im jeweiligen Land dargestellt wird. Die Abbildungen 7 und 8 zeigen dies für die Beispiele Deutschland und Malawi. Die Indikatoren für die Überschreitung ökologischer Grenzen werden angepasst, weil sie anders als die planetaren Belastungsgrenzen hier nicht den globalen Zustand, sondern die länderspezifischen Beiträge beschreiben (O'Neill et al., 2018).

Der beispielhafte Vergleich zwischen Deutschland und Malawi zeigt: Während in Deutschland alle sozialen Grundlagen vorhanden, aber die meisten ökologischen Grenzwerte überschritten sind, zeigt Malawi das andere Extrem: Keiner der ökologischen Grenzwerte wird dort überschritten, aber auch keiner der sozialen Mindeststandards erreicht (Fanning et al., 2021; University of Leeds, 2024). Beide Szenarien sind problematisch und bedürfen unterschiedlicher Lösungsstrategien.

Umweltgerechtigkeit

Ökologische Krisen haben soziale Auswirkungen. In welchem Ausmaß Menschen von den Folgen der Umweltbelastung betroffen sind, ist abhängig von ihrer sozialen Stellung. Dies gilt sowohl in einem lokalen wie auch im globalen Maßstab.

Auf lokaler Ebene zeigen sich etwa unterschiedliche Gesundheitsbelastungen, abhängig vom Wohnort: Ärmere Menschen wohnen zum Beispiel häufig in Stadtteilen, in denen sie höheren Gesundheitsrisiken, wie etwa einer höheren Luftverschmutzung, ausgesetzt sind. Diese Ungleichheiten wurden und werden in der Umweltpolitik oftmals nicht ausreichend berücksichtigt. Dies hat dazu geführt, dass immer mehr Menschen Umweltgerechtigkeit fordern, mit dem Ziel, Fragen der sozialen Gerechtigkeit im Kontext von Umweltfragen zu thematisieren. Umweltgerechtigkeit verweist auf die Einbettung ökologischer Krisen in gesellschaftliche Machtverhältnisse.

Auf globaler Ebene zeigt sich, dass Gesellschaften, die übermäßig Ressourcen nutzen und entsprechend mehr Abfall erzeugen und Schadstoffe in Luft und Wasser einbringen, hierzu auf Senken in anderen Weltregionen zugreifen. Als Senken bezeichnet man natürliche Systeme, die die von der Gesellschaft abgegebenen Stoffe aufnehmen – zum Beispiel Wälder, die durch Baumwachstum CO₂ speichern, oder Gewässer, die mit Schadstoffen belastet werden.

Beispiele für Konflikte um die Anerkennung entsprechender Ungerechtigkeiten sind Protestaktionen der Standing Rock Sioux gegen den Bau einer Öl-Pipeline in den USA und globale soziale Bewegungen, die seit den 1990er-Jahren Gerechtigkeitsaspekte in die internationale Klimapolitik einbringen (Kalt, 2022). Auch bei der seit 2018 bestehenden *Fridays-for-Future-Bewegung* spielen Forderungen nach Klimagerechtigkeit, wie Ausgleichszahlungen für entstandene Schäden, eine zentrale Rolle. Betrachten wir deshalb die Frage der Klimagerechtigkeit als wichtigen Spezialfall der Umweltgerechtigkeit etwas näher.

2.1.2 Klimagerechtigkeit

Obwohl im Zusammenhang mit dem Klimawandel häufig von »der Menschheit« gesprochen wird, zeigt sich bei der Betrachtung von Verursachern und Betroffenen ein starker Gegensatz: Während die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung nur 8 Prozent aller CO₂-Emissionen im Zeitraum 1990–2019 zu verantworten hat, ist allein das reichste Zehntel der Weltbevölkerung für die Hälfte der CO₂-Emissionen verantwortlich (Oxfam International, 2023) (Abb. 9). Gleichzeitig wirken sich die Folgen der CO₂-Emissionen global unterschiedlich stark aus: Die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung lebt in Regionen, die wesentlich stärker von den Auswirkungen der Klimakrise betroffen sind und sich aufgrund ihrer Armut auch weniger gut anpassen und schützen können. Dies liegt an einer stärkeren Abhängigkeit von lokalen Existenzbedingungen, an globalen Machtverhältnissen und dem damit einhergehenden fehlenden Zugriff auf Wertschöpfungsketten sowie der Verlagerung negativer Konsequenzen der ressourcenintensiven Lebensweise vom globalen Norden in den Süden (Lessenich, 2016; Neckel et al., 2018).

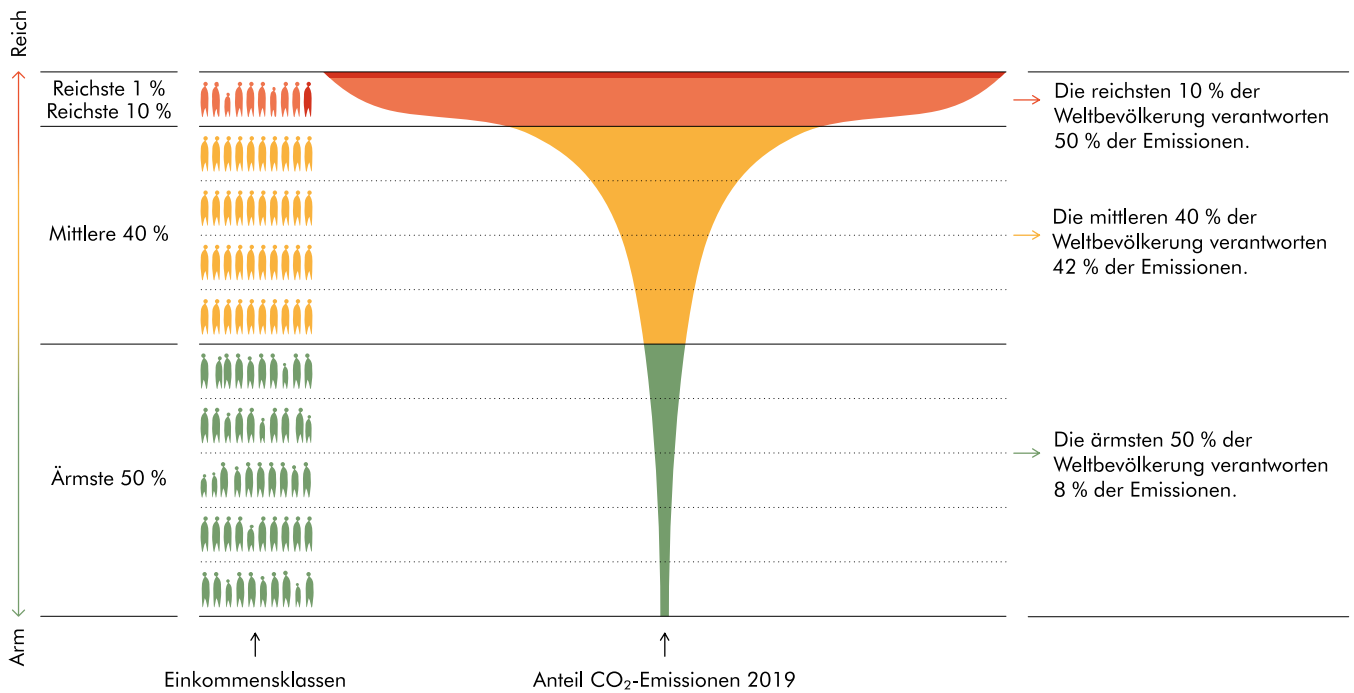


Abb. 9: Das »Champagnerglas«: CO₂-Emissionen nach Einkommensklassen im Zeitraum 1990–2019

Quelle: eigene Übersetzung und Darstellung angelehnt an Oxfam International (2023, S. xiii)¹

2.1.3 Die Lebensweise des globalen Nordens ist nicht verallgemeinerbar

Die extreme Ungleichheit des CO₂-Ausstoßes ist auch ein Abbild der Schere im Ressourcenverbrauch zwischen Arm und Reich, Nord und Süd. Die Menschen im »globalen Norden«, also den wirtschaftsstarke Industrieländern, haben einen überproportional hohen Ressourcenverbrauch. Dies ist grundlegend in unserer Lebens- und Produktionsweise verankert: Die Gebäude, die wir bewohnen, wie wir uns fortbewegen und kleiden, unsere Ernährung und der übrige Konsum – all dies bestimmt unseren Ressourcenverbrauch. Individuell gibt es Handlungsspielräume für ressourcenschonendes Verhalten wie den Verzicht auf Flugreisen oder eine vegane Ernährung. Oftmals erschweren jedoch bestehende Strukturen diese Entscheidungen, etwa weil Flugreisen günstiger als umweltschonende Formen des Reisens sind oder weil das Angebot an veganem Essen zu spärlich ist.

Auch innerhalb der Länder des globalen Nordens zeigen sich große Unterschiede im Ressourcenverbrauch. Dieser steigt mit zunehmendem Einkommen an. Was gesellschaftlich als Luxus wahrgenommen wird – z. B. weite Flugreisen, teure Autos, große Wohnungen – bedingt diesen Zusammenhang. Im Workshop hinterfragen wir daher auch, was ein *Gutes Leben* bedeutet und welche Rolle materielle Güter darin spielen. Mit der Frage nach dem *Guten Leben* haben sich Philosophen seit Aristoteles auseinandergesetzt. Es ist vielleicht die älteste Frage, die Menschen sich selbst stellen. Sie wird je nach historischem und kulturellem Kontext unterschiedlich beantwortet.

Für die Menschen im »globalen Süden« wirkt der Luxus in Industrieländern als Vorbild. Viele von ihnen werden Teil einer globalen Mittelschicht und verfolgen dabei eine Lebensweise, die ebenfalls mit übermäßigem Ressourcenverbrauch einhergeht. Die ressourcenintensive Lebensweise ist aber nicht zukunftsfähig, da sie im Kern auf der Ausbeutung von

¹ Anmerkung von Oxfam: Diese Veröffentlichung ist eine Anpassung und Übersetzung von Abbildung ES.2 auf Seite xiii und wird mit Genehmigung von Oxfam, Oxfam House, John Smith Drive, Cowley, Oxford OX4 2JY UK – www.oxfam.org.uk veröffentlicht. Oxfam befürwortet nicht notwendigerweise Texte oder Aktivitäten, die mit den Materialien einhergehen, und hat auch den angepassten Text nicht genehmigt. Die Übersetzung von Abbildung ES.2 auf Seite xiii wurde von der Universität Zürich/Zürich Knowledge Center for Sustainable Development angefertigt und soll eine flüssige Übersetzung der Arbeit darstellen. Oxfam ist nicht verantwortlich für den Inhalt der deutschen Übersetzung, der über den Inhalt der englischen Originalversion des Papiers hinausgeht.

Menschen und Natur beruht. Dieser Blick auf strukturelle Zusammenhänge verdeutlicht, warum nicht individuelle Verhaltensänderungen, sondern nur eine tiefgreifende Veränderung der gesellschaftlichen Form der Ressourcennutzung diese Situation verändern kann. Aus diesem Grund blicken wir im Workshop auf mögliche gesellschaftliche Veränderungen und die Wege, die von ressourcenintensiven zu suffizienten Strukturen führen können (siehe auch 3.2.3 »Soziale Imagination«).

2.2 Nachhaltige Entwicklung und Nachhaltigkeitsstrategien

Der Kerngedanke Nachhaltiger Entwicklung ist ein Veränderungsprozess, welcher die übermäßige Belastung der Ökosysteme und die ungleiche Verteilung der Folgen beendet. Im Sinne der Brundtland-Definition ist Nachhaltige Entwicklung »eine Entwicklung, die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können« (Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, 1987, S. 46). Gemeint sind hier Grundbedürfnisse wie Wohnen, Gesundheit und Teilhabe. Diese Definition vereint die beiden Grundprinzipien von globaler und intergenerativer Gerechtigkeit. Seit dem »Erdgipfel« 1992 in Rio de Janeiro dient die Idee der Nachhaltigen Entwicklung als Leitbild der globalen Entwicklungs- und Umweltpolitik, insbesondere im Kontext der UN-Nachhaltigkeitskonferenzen und dem daraus entwickelten Aktionsprogrammen »Agenda 2030« mit den 17 Zielen für eine Nachhaltige Entwicklung (im Englischen »Sustainable Development Goals«, kurz »SDG«).

2.2.1 Effizienz, Konsistenz, Suffizienz

Maßnahmen für Nachhaltige Entwicklung können den drei Nachhaltigkeitsstrategien Effizienz, Konsistenz und Suffizienz zugeordnet werden (Abb. 10).

Effizienz

Als »Effizienz« bezeichnet man das Verhältnis vom nutzbaren Output zum benötigten Input eines Prozesses. Wenn beispielsweise eine Waschmaschine weniger Energie benötigt als eine andere, um die gleiche Menge von Wäsche zu waschen, ist sie energieeffizienter. Oftmals wird nicht präzise definiert, welche Inputs betrachtet werden, um Effizienz zu bestimmen. Bei der Waschmaschine könnte man außer Energie z. B. das verbrauchte Wasser, die benötigte Menge Waschmittel oder die Zeit für den Waschvorgang betrachten; damit wären schon vier verschiedene Spezialfälle von Effizienz zu unterscheiden. Ähnlich stellt sich die Frage, was man als erwünschten Output betrachtet, z. B. nur die Menge der Wäsche oder auch die erreichte Sauberkeit.

Geht man von einer bestimmten Effizienz aus (im obigen Beispiel etwa von Kilogramm gewaschener Wäsche pro Kilowattstunde Energie), so machen Verbesserungen dieser Effizienz grundsätzlich immer verschiedene Veränderungsrichtungen möglich, die wünschenswert erscheinen: Man könnte in Zukunft gleich viel waschen und Energie sparen, oder mehr waschen, ohne entsprechend mehr Energie zu verbrauchen. Es könnte sogar der Fall eintreten, dass so viel mehr gewaschen wird, dass trotz Verbesserung der Energieeffizienz absolut betrachtet mehr Energie benötigt wird. Dies nennt man auch das »Jevons-Paradox« nach dem britischen Ökonomen William Stanley Jevons, der im 19. Jahrhundert korrekt vorhergesagt hatte, dass energieeffizientere Dampfmaschinen zu einem Mehrverbrauch an Kohle führen würden. Heute sehen wir das Jevons-Paradox besonders deutlich im Bereich digitaler Technologien, die für die gleiche Funktion zwar immer weniger Energie benötigen, dafür aber immer intensiver genutzt werden (Santarius et al., 2023; Widdicks et al., 2023).

Es ist also wichtig zu verstehen: Effizienz ist immer ein Quotient (eine Verhältniszahl), sie sagt nichts über absolute Mengen verbrauchter Ressourcen aus.

Konsistenz

Als »Konsistenz« bezeichnet man im Nachhaltigkeitsdiskurs das Ziel, möglichst alle verwendeten Materialien in Kreisläufen zu führen, seien das technisch-wirtschaftliche oder ökologische Kreisläufe. Es handelt sich um eine Form von Produktion und Konsum, die weder bei der Entnahme von Ressourcen aus der Umwelt noch bei deren Rückgabe (in transformierter Form) eine Schädigung ökologischer Kreisläufe verursacht. Es wird also im Idealfall nichts entnommen, was das natürliche Ökosystem nicht ersetzen könnte, und nichts abgegeben, was das Ökosystem nicht verarbeiten kann. Das natürliche Prinzip des Stoffkreislaufs lässt sich auch innerhalb der menschlichen Gesellschaft anwenden, indem technische Kreisläufe für Materialien eingerichtet werden (Recycling, Kreislaufwirtschaft).

Suffizienz

Suffizienz als Strategie für Nachhaltige Entwicklung umfasst Schritte, Maßnahmen und Instrumente, die den Bedarf an Rohstoffen und Energie insgesamt verringern, indem sie soziale Praktiken so verändern, dass eine schonende Lebens- und Wirtschaftsweise resultiert (Linz, 2012, S. 75; Stengel, 2011).

Eine Suffizienz-Strategie für Energie würde beispielsweise nicht auf geringere Verluste bei der Energieumwandlung und -bereitstellung (Effizienz) oder den Ersatz fossiler und nuklearer Energieträger und damit der stofflichen Basis der Energieversorgung (Konsistenz) abzielen, sondern auf die absolute Mengenreduktion des Energiebedarfs durch verändertes Nutzungsverhalten.

Dies führt notwendigerweise zu der Frage nach dem *Rechten Maß*, die häufig mit dem Begriff der Suffizienz verbunden wird: Zum einen geht es um die Obergrenzen des Ressourcenverbrauchs im Sinne der planetaren Belastungsgrenzen, deren Überschreitung die Bedingungen für menschliches Leben auf dem Planeten Erde beeinträchtigt (Spengler, 2016). Zum anderen geht es um Untergrenzen des Ressourcenverbrauchs für die Erfüllung von Grundbedürfnissen im Sinne sozialer Mindeststandards (ebd.). In reichen Ländern bedeutet Suffizienz daher in erster Linie eine veränderte Organisation der Bedürfnisdeckung, eine Reflexion über Grundbedürfnisse und eine Verminderung von überflüssigem Konsum, um den Ressourcenverbrauch zu senken (Wuppertal Institut, 2023).

2.2.2 Begründung von Suffizienz als Nachhaltigkeitsstrategie

Eine wichtige Erkenntnis der Nachhaltigkeitsforschung in Bezug auf die genannten Strategien ist, dass erst durch eine Kombination der drei Strategien ihre volle Wirkung erreicht werden kann. Ohne die »Richtungskonstante Suffizienz« (Linz, 2012) verfehlen Effizienz- und Konsistenz-Strategien ihre Wirkungen.

So führen Effizienzverbesserungen häufig dazu, dass mehr Output als zuvor nachgefragt wird, weil sich dieser nun kostengünstiger bereitstellen lässt. Die theoretisch mögliche Einsparung des jeweils betrachteten Inputs (z. B. Energie) wird dann nicht erreicht. Dies bezeichnet man als »Rebound-Effekt«. Es ist sogar möglich, dass mehr Input als vorher verbraucht wird, weil die Nachfrage stärker zunimmt als die Effizienz. Man spricht dann von einem Rebound-Effekt über 100 Prozent, einem »Backfire-Effekt« oder auch vom »Jevons-Paradox«, wie oben schon erwähnt.

Wenn allein auf Verbesserung von Energie- oder Ressourcen-Effizienz als Strategie für Nachhaltigkeit gesetzt wird, vereitelt der Rebound-Effekt häufig den erhofften Erfolg. Deutlich wird dies am Beispiel des Autoverkehrs: In den letzten Jahrzehnten wurden Automotoren immer effizienter und benötigen für den gleichen Output (zurückgelegte Strecke) heute deutlich weniger Input (Kraftstoff). Dennoch steigt der Ressourcenausstoß durch den Autoverkehr an, weil insgesamt mehr Auto gefahren wird und die Autos außerdem im Durchschnitt größer und schwerer geworden sind.

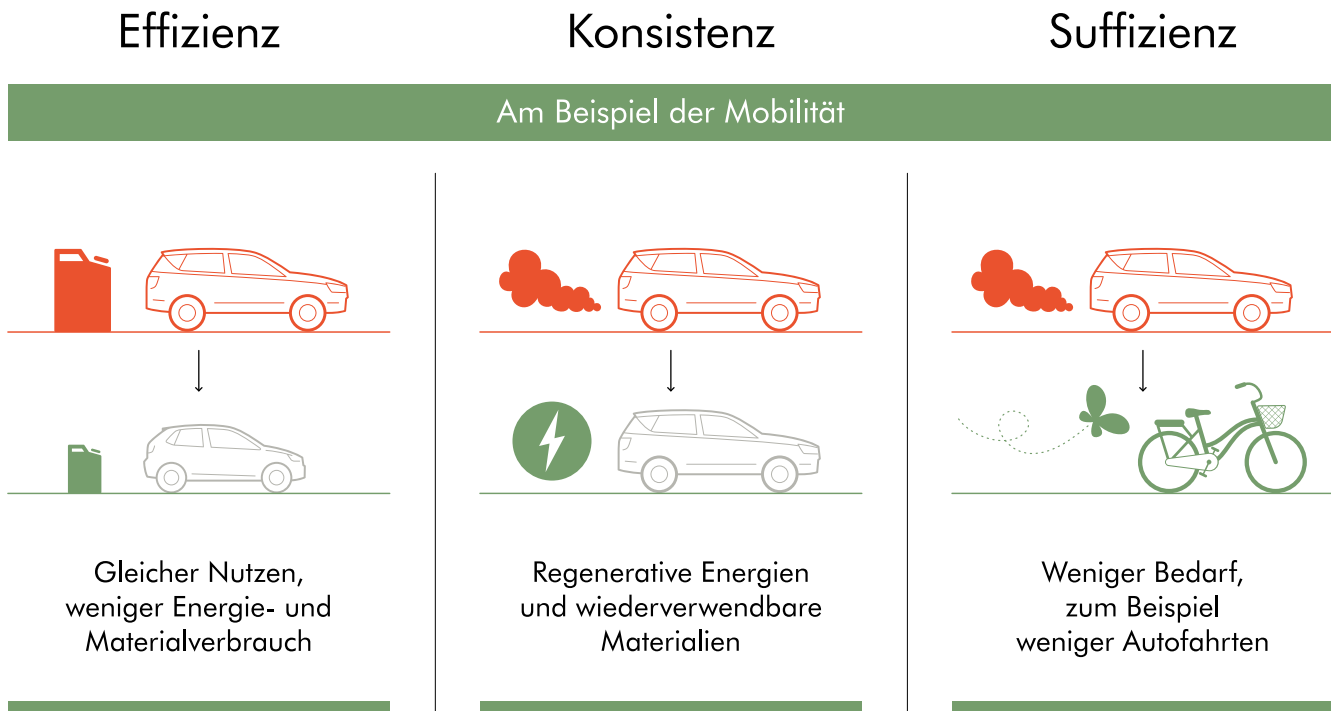


Abb. 10: Die drei Nachhaltigkeitsstrategien am Beispiel Mobilität

Quelle: eigene Darstellung angelehnt an die »Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil« (2020)

Auch die Nachhaltigkeitsstrategie der Konsistenz, die im Beispiel des Autoverkehrs eine Umstellung der Antriebsstoffe auf eine andere stoffliche Basis bedeuten würde (Elektroauto), ist in ihrer Wirkung beschränkt. Zum einen wäre eine ausreichende Verfügbarkeit erneuerbarer Energie eine Grundvoraussetzung, damit sich die Umweltbelastung nicht in die Kraftwerke verlagert. Zum anderen bezieht sich die Bemühung um Konsistenz nur auf die Nutzungsphase des Autos und nur auf den Antrieb. Andere Umweltbelastungen wie die Gewinnung seltener Rohstoffe für die Herstellung der Elektroautos oder weitere, bereits bestehende Probleme wie die Versiegelung des Bodens durch Straßeninfrastruktur werden damit nicht gelöst.

Nur in Kombination mit der Suffizienz-Strategie kann eine absolute Reduktion von Ressourcenverbrauch und Umweltbelastung erreicht werden. Diese würde im Kern eine Verringerung des Material- und Ressourcenverbrauchs im Bereich der Mobilität anstreben und dies beispielsweise durch den Ausbau des öffentlichen Verkehrsangebots und sicherer Fahrradwege erreichen, damit Mobilitätsbedürfnisse statt durch individuelle Autonutzung durch ressourcensparende Alternativen gedeckt werden können. Setzt die Suffizienz-Strategie bereits in der Stadtplanung an (»Stadt der kurzen Wege«), lassen sich Mobilitätsbedürfnisse einfacher unmotorisiert realisieren.

Es wird deutlich, dass eine Strategie der Suffizienz eine grundlegend andere Organisation unseres Zusammenlebens und Wirtschaftens erfordert. Heute sind nicht-nachhaltige Verhaltensweisen oftmals günstiger, einfacher und schneller, was es den meisten Menschen erschwert bis verunmöglicht, in ihrem Alltag Entscheidungen für suffizientes Handeln zu treffen. Statt individuellem Verzicht allein ist die Veränderung von Infrastrukturen und das Überdenken von gesellschaftlichen Konventionen notwendig, um Fortschritte in Richtung einer suffizienten Zukunft zu erreichen. Das Nachdenken darüber wollen wir mit dem von uns entwickelten Workshop anregen.

2.2.3 Suffizienz als Herausforderung

Trotz der großen Dringlichkeit von Suffizienz-Maßnahmen und einer steigenden Aufmerksamkeit in Wissenschaft und Politik für das Thema Suffizienz dominieren in den Programmen für Nachhaltige Entwicklung Effizienz- und Konsistenz-Strategien (Behringer, 2022). Die Nachhaltigkeitsstrategie der Suffizienz ist weit weniger anschlussfähig an die Steigerungslogik des Wirtschaftssystems als Effizienz und Konsistenz. Während Effizienz und Konsistenz mit der Idee eines stetigen Wirtschaftswachstums vereinbar sind, stellt Suffizienz diese Idee infrage. Suffizienz bedeutet auch, absolute Beschränkungen für Produktion und Konsum vorzusehen und danach zu fragen, in welchem Maße bestimmte Formen von Produktion und Konsum notwendig sind, um gesellschaftliche Bedürfnisse zu erfüllen (Creutzburg, 2023). Dies steht im Widerspruch zum oftmals unhinterfragten Ziel des permanenten Wirtschaftswachstums. Aus einer Suffizienz-Perspektive lautet die Frage vielmehr: Was soll wachsen, was nicht? Welche Strukturen und Angebote müssen ausgebaut werden, um Menschen ein erfülltes Leben zu ermöglichen? Und welche Bereiche von Produktion und Konsum müssen daher reduziert werden?

Aufgrund dieser zugrundeliegenden Frage sind Suffizienzstrategien innerhalb dieses Rahmens oft schwierig umsetzbar. Unternehmen etwa stehen in Konkurrenz zueinander und können nicht einfach beschließen, weniger zu produzieren und verkaufen, da sie weiter auf dem Markt bestehen müssen. Aber auch auf individueller Ebene zeigt sich dieser Widerspruch: In einer nicht-nachhaltigen Normalität sind suffiziente Praktiken oftmals mit einem Mehraufwand an Zeit und Geld verbunden oder aber gar nicht realisierbar, weil Infrastrukturen oder Angebote fehlen. Der Ersatz von Kurzstreckenflügen durch Bahnfahrten wäre ein Beispiel. Dass nicht-nachhaltige Praktiken stattfinden oder sogar dominieren, liegt daher nicht (nur) im fehlenden Bewusstsein oder Willen der Handelnden begründet, sondern auch an den gesellschaftlichen Bedingungen des Handelns. Dies verdeutlicht, dass eine Veränderung der Rahmenbedingungen notwendig ist, um Verhaltensänderungen zu ermöglichen. Hinzu kommt, dass die Idee vom stetigen Wachstum sich ausgehend von der Wirtschaft auf andere Lebensbereiche übertragen hat. Beispielsweise ist der Wunsch, auch in der Freizeit immer mehr zu erleben und weitere Strecken zu reisen, innerhalb unserer Gesellschaften als Sozialnorm etabliert. Der soziale Druck zur Selbstoptimierung und der Optimierung des eigenen Erlebens zeugt ebenfalls davon, dass das ökonomische Wachstumsdogma sich in unsere individuellen Wertmaßstäbe überträgt. Im Workshop wollen wir daher auch diese persönlichen Denkmuster ansprechen und zu ihrer kritischen Reflexion anregen.

Gerade diese Ebene verdeutlicht ein weiteres Hindernis für Suffizienz als Nachhaltigkeitsstrategie. Weil sich Verhaltensänderungen nur zu einem kleinen Teil vorschreiben und planen lassen, sondern vielmehr durch veränderte Rahmenbedingungen begünstigt werden müssen, führt Suffizienz auch zur Auseinandersetzung mit dem kulturellen Wandel und damit wiederum zu Fragen, die über das bisherige Verständnis von Nachhaltigkeitsstrategien weit hinausgehen.

2.2.4 Ein Gutes Leben für alle

Das generelle Ziel Nachhaltiger Entwicklung lässt sich auch als *Gutes Leben für alle, heute und in Zukunft* ausdrücken. Darauf nehmen wir auch in unserem Workshop Bezug. Mit der Frage, was ein *Gutes Leben* ausmacht, geht auch ein Hinterfragen von gängigen Vorstellungen über materiellen Wohlstand einher. Die von den Teilnehmenden des Workshops entwickelten Vorstellungen eines *Guten Lebens* heben nach den Beobachtungen in unseren Workshops Lebensqualität, Zeitwohlstand, Kooperation und soziale Gerechtigkeit hervor und stellen das verbreitete Wachstumsnarrativ infrage, welches sich ausgehend vom Wirtschaftswachstum auf zahlreiche weitere Lebensbereiche ausgedehnt hat. Anhand der Fragen »Was soll wachsen?« und »Was soll nicht wachsen?« öffnen wir die Perspektive für die Möglichkeit des Wachstums immaterieller Güter und Werte.

2.3 Wie kommt der Wandel in die Welt?²

Wie die vorangegangenen Kapitel gezeigt haben, ist für eine suffizienzorientierte Gesellschaft, die das *Gute Leben* für alle anstrebt, noch viel Veränderung nötig. Dieser notwendige tiefgreifende Wandel unseres Zusammenlebens und Wirtschaftens wird unter dem Stichwort »sozial-ökologische Transformation« diskutiert. Die Workshop-Teilnehmenden zur aktiven Gestaltung dieses Wandels zu befähigen, ist Ziel des Zukunftsworkshops »Wege zur Suffizienz«. Denn Veränderungen entstehen durch Menschen, die sich dafür einsetzen, sich politisch organisieren und engagieren.

Uwe Schneidewind spricht in seinem Buch »Die Große Transformation« (2018) davon, dass letztlich jede gesellschaftliche Veränderung von einzelnen Pionier:innen des Wandels ausgeht. »Jede Änderung, die in Gesellschaften und Organisationen geschieht, braucht Einzelne, die sie anstoßen, die Potentiale und Handlungsfreiräume erspüren und nutzen [...]« (Schneidewind, 2018, S. 456). Die Pionier:innen des Wandels sind demnach die »Motoren für Veränderungsprozesse« oder auch die »Keimzellen der Großen Transformation« (ebd., S. 460).

Um diese Pionier:innen des Wandels zu befähigen, braucht es mehr als Kenntnisse über den Zustand der Welt und Visionen vom *Guten Leben* für alle – nämlich auch Wissen darüber, was gesellschaftlicher Wandel bedeutet und wie dieser stattfindet. Im Zukunftsworkshop »Wege zur Suffizienz« wird dieses Wissen durch den zweiten Input vermittelt, dessen Inhalte im Folgenden erläutert werden. Im Workshop werden die Teilnehmenden angeregt, dieses Wissen anzuwenden, indem sie Handlungsideen entwickeln, um die sozial-ökologische Transformation voranzutreiben. Der Workshop bietet zudem erste Impulse, um diese Handlungsideen umzusetzen, sodass die Teilnehmenden einen ersten Schritt machen, um selbst zu Pionier:innen des Wandels zu werden.

Transformationstheorien

Im sozialwissenschaftlichen Kontext bezeichnet Transformation umfassende Veränderungsprozesse in der Gesellschaft oder in einzelnen Bereichen der Gesellschaft wie Politik oder Wirtschaft. Als »sozial-ökologische Transformation« wird ein zielgerichteter Veränderungsprozess bezeichnet, der den Erhalt der ökologischen Lebensgrundlagen mit einer als gerecht betrachteten Gesellschaftsordnung vereint.

Die sozial-ökologische Transformation erfordert eine gemeinsame Suchbewegung mit einem demokratischen, durchaus auch konfliktreichen Aushandeln wünschenswerter Zukünfte. Verschiedene Theorien versuchen, die sozial-ökologische Transformation zu beschreiben, um schließlich auch Anhaltspunkte zum Handeln für Nachhaltigkeit zu liefern.

- Ein weit verbreiteter Ansatz ist die Mehrebenen-Perspektive auf sozio-technische Regimes. Grin et al. (2010) beschreiben, wie Entwicklungen auf verschiedenen Ebenen dazu beitragen, dass technologische Bestrebungen für Nachhaltigkeit von der Nische zum Mainstream werden.
- Dieser Ansatz wurde angepasst, um die Verbreitung von sozialen Innovationen für Nachhaltigkeit zu analysieren (Haxeltine et al., 2016). Unter sozialen Innovationen werden neue soziale Praktiken verstanden, die darauf abzielen, bestimmte Bedürfnisse durch eine Veränderung dieser Praktiken anders zu befriedigen.
- Auch das Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats Globale Umweltveränderungen (WBGU) der deutschen Bundesregierung (WBGU, 2011) erweitert das Konzept der Mehrebenen-Perspektive, indem es verschiedene Akteure und deren Rolle in der Transformation in den Fokus nimmt.

² Dieses Kapitel ist angelehnt an das gleichnamige Kapitel aus dem Buch »Die Welt auf den Kopf stellen« des I.L.A. Kollektivs (2022).

- Einen ganz anderen Zugang zum Thema Transformation liefert der Soziologe Erik Olin Wright (2017). Er verbindet das Handeln auf der persönlichen, individuellen Ebene mit systemischen Veränderungen.

Im Zukunftsworkshop »Wege zur Suffizienz« nutzen wir die Theorie von Wright, um strukturiert über Transformation nachzudenken und unseren Horizont zu erweitern, wenn es darum geht, Handlungsstrategien für Suffizienz zu entwickeln.

Transformationsstrategien nach Wright

In seinem gleichnamigen Buch spricht Wright von »Realen Utopien« (2017). Damit meint er Utopien, die im Hier und Jetzt bestehen und gleichzeitig darüber hinausgehen, in dem sie den nicht-nachhaltigen Status Quo herausfordern und überwinden wollen. Als Beispiel für eine reale Utopie nennt Wright Wikipedia. Die kostenlose Online-Enzyklopädie wird täglich von mehreren Millionen Menschen genutzt und basiert auf einer alternativen Art der Wissensproduktion und -verbreitung, zu der jede Person nach ihren Fähigkeiten beitragen kann. Indem er solche realen Utopien untersucht, entwickelt Wright seine Theorie. Er unterscheidet darin drei Transformationsstrategien, die durch ihr Zusammenspiel Wandel vorantreiben können (Abb. 11):

- die Symbiose,
- den Bruch und
- den Freiraum.

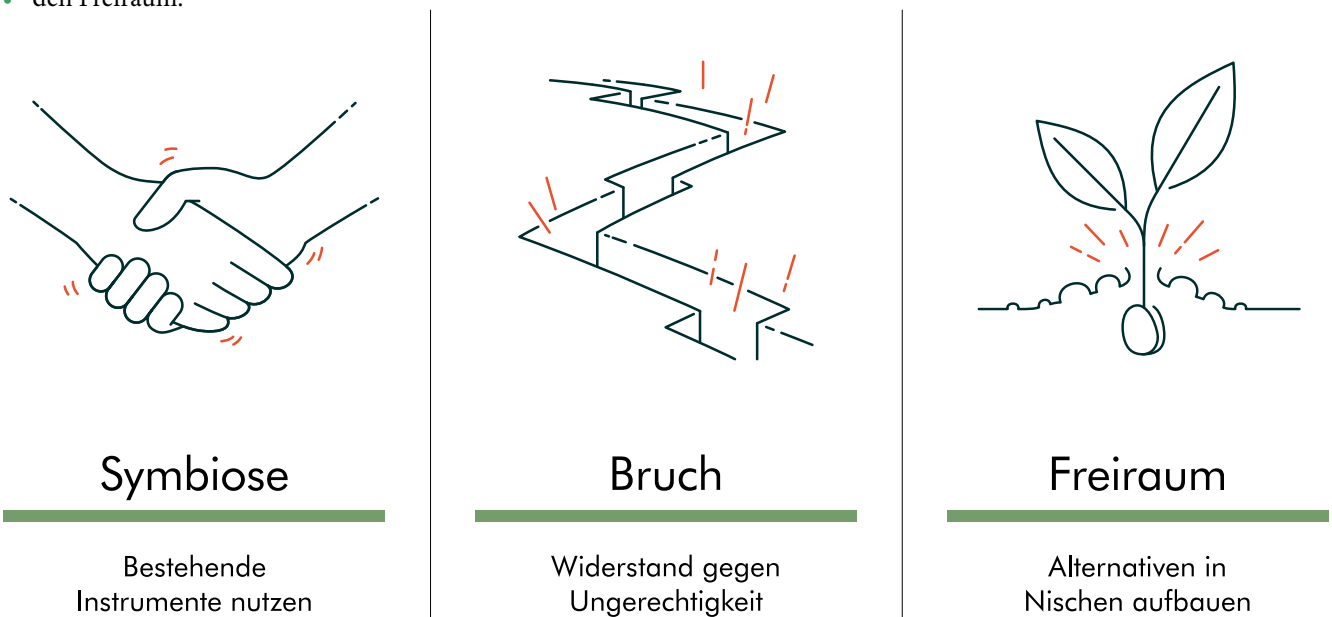


Abb. 11: Die drei Transformationsstrategien nach Wright (2017); eigene Darstellung

Die Strategie der Symbiose zielt darauf ab, bestehende Mittel, Instrumente und Institutionen zu nutzen, um Verbesserungen der Lebensumstände zu erreichen. Das geschieht etwa durch Nutzung staatlicher Institutionen (z. B. Parlamente) auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene. Es kann aber auch außerhalb staatlicher Institutionen geschehen, indem zum Beispiel Arbeitnehmer:innen direkt beim Arbeitgeber bessere Arbeitsbedingungen fordern.

»Bruch« bedeutet die direkte Konfrontation mit dem als ungerecht erlebten Status Quo, meist durch Massenbewegungen, etwa in Form von Streiks, Besetzungen oder Blockaden, welche beispielsweise veränderte Produktionsstrukturen oder Arbeitsverhältnisse hervorbringen können.

Die dritte, »Freiraum« genannte Strategie besteht darin, Alternativen zu bestehenden Strukturen aufzubauen, die es ermöglichen, das *Gute Leben* zu erproben. Sie dienen als In-

spirationsquelle und demonstrieren, dass andere Wirtschafts- und Lebensweisen schon heute möglich sind. Freiräume sind meist in gemeinschaftsbasierten Organisationsformen zu finden, wie zum Beispiel in Kooperativen. Die Bemühungen in Freiräumen finden zunächst in Nischen statt, haben meist keine große Reichweite und tangieren den Status Quo nicht. Kumuliert, ausgeweitet und durch andere Transformationsstrategien ergänzt, können sie allerdings wichtige Anhaltspunkte für Veränderungen liefern. Sie entwickeln Lösungen, die dann bereitstehen, wenn es zu einer größeren Transformation kommt.

Tab. 2: Beschreibung der drei Transformationsstrategien nach Wright (2017)

Transformationsstrategie	Beschreibung	Beispiele
Symbiose	Reformen durch Nutzung bestehender Instrumente und Institutionen	Wahlen, Abstimmungen, parteipolitisches Engagement; gewerkschaftliches Engagement; zivilgesellschaftliches Engagement; Rechtsmittel beschreiten
Bruch	Widerstand durch Konfrontation des als ungerecht erlebten Status Quo	Streiks, ziviler Ungehorsam (z. B. Besetzung von Fabriken, Häusern, Straßen oder Waldgebieten)
Freiraum	Aufbau von Alternativen in Nischen	Solidarische Landwirtschaft, Repair Cafés, Kleidertausch, »Transition Initiatives«, Kooperativen, genossenschaftliches Wohnen

Beispiel: Frauenstimmrecht in der Schweiz

Diese drei Transformationsstrategien beeinflussen und stärken sich gegenseitig. Das historische Beispiel der Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz zeigt, wie verschiedene Transformationsstrategien ineinandergreifen. Das Wahl- und Stimmrecht für Frauen wurde in der Schweiz nach einer erfolgreichen Volksabstimmung 1971 eingeführt. Dies, nachdem sich Frauen und viele solidarische Menschen während rund 100 Jahren dafür eingesetzt und engagiert hatten (Abb. 12). Bereits 1868 forderten anonyme Zürcherinnen anlässlich einer Revision der Kantonsverfassung das Stimmrecht für Frauen, allerdings ohne Erfolg. Auf Bundesebene sind solche Vorstöße 1868 und 1870 zu verzeichnen. 1904 nahm die sozialdemokratische Partei die Forderung in ihr Parteiprogramm auf, und in den folgenden Jahren reichten sie in verschiedenen Kantonsparlamenten Motionen für das Frauenstimmrecht ein. Zur ersten eidgenössischen Volksabstimmung kam es 1959, die dann vom Stimmvolk abgelehnt wurde. Auf kantonaler Ebene führten allerdings die Kantone Waadt und Neuenburg 1959 das Frauenstimmrecht ein. 1971 wurde die Vorlage erneut dem Volk zur Abstimmung unterbreitet und dann angenommen.

All dies sind Beispiele für die Transformationsstrategie der »Symbiose«, also das Vorgehen, durch Nutzung bestehender Institutionen und Instrumente Veränderung anzustoßen. Bis schlussendlich die Volksinitiative 1971 angenommen wurde, bedurfte es aber parallel der »Bruch«- und der »Freiraum«-Strategie.

Das Frauenstimmrecht war neben der 48-Stunden-Woche und Altersversorgung eine der Forderungen der rund 250.000 Streikenden des Landesstreiks von 1918. Obwohl der Streik nach drei Tagen abgebrochen wurde, flossen die Anliegen in die politische Diskussion ein. Als Reaktion auf die spätere Ablehnung des Frauenstimmrechts 1959 streikten in Basel 50 Lehrerinnen eines Mädchengymnasiums. 1969 entstand die Frauenbefreiungsbewegung, deren Aktivist:innen bereits an den Jugendunruhen von 1968 beteiligt gewesen waren. Die Frauenbefreiungsbewegung schuf auch verschiedene Freiräume, wie etwa ein autonom geführtes Frauenzentrum. Dieses bot nicht nur Schutz vor sexualisierter Gewalt, sondern setzte sich zugleich für die Einführung des Frauenstimmrechts ein.

Die Nutzung von Freiräumen zeigte sich schon früher, etwa an der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA). Nach erfolgreichen kleineren Ausstellungen in Bern, Genf, St. Gallen und Basel, die von zusammengeschlossenen Frauengewerbe-Verbänden organisiert wurden, veranstaltete der Bund Schweizerischer Frauenvereine 1928 eine gesamtschweizerische Ausstellung, um die Bedeutung der Frauenarbeit für die Gesellschaft aufzuzeigen. Ein Teil der Ausstellung war auch dem Frauenstimmrecht gewidmet, und am Eröffnungsfest schritt der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht mit einem Wagen mit einer großen Schnecke mit. Obwohl die SAFFA-Ausstellung den ungerechten Status Quo nicht direkt konfrontierte, spricht man von einem wichtigen Ereignis in der Schweizer Frauengeschichte, das den Frauen Selbstvertrauen gab, für ihre Anliegen einzutreten. Diese und weitere Freiräume sind bis heute wichtige Orte der Begegnung, der Bildung und der politischen Organisation (Seitz, 2020; Studer & Wytenbach, 2021).



Abb. 12: Frauen demonstrieren am 1. Mai für ihre Rechte; Zürich 1948

Quelle: Schweizerisches Sozialarchiv, F 5047-Fb-103

Die in diesem Kapitel zusammengestellten Grundlagen sind in Form einer Präsentation im Begleitmaterial zum Buch enthalten, die als Input für den Workshop dient.

Die Materialien zum Ausdrucken sowie die Präsentation können auf der Website zu diesem Buch beim oekom Verlag kostenlos heruntergeladen werden: www.oekom.de/suffizienz-download



3 Lernziele und Aufbau des Workshops

Der Zukunftsworkshop »Wege zur Suffizienz« ist eine Einladung an die Teilnehmenden, ihre eigenen Wege in Richtung einer suffizienten Zukunft zu suchen und zu gehen. Er soll die Teilnehmenden befähigen, ausgehend von ihrer aktuellen Lebenssituation und ihren eigenen Präferenzen über mögliche Zukünfte nachzudenken und dabei Wachstumszwänge kritisch zu reflektieren. Darauf aufbauend sollen erste individuelle oder gemeinsame Schritte in Richtung einer suffizienten Zukunft unternommen werden.

Dieses Kapitel schildert den Aufbau des Workshops, erläutert seine Grobziele und spezifiziert diese als Lernziele in den einzelnen Phasen. Die praktische Anleitung zur Durchführung folgt im nächsten Kapitel (siehe 4 »Praktische Anleitung zur Durchführung des Workshops«).

3.1 Grobziele des Workshops

Der Zukunftsworkshop »Wege zur Suffizienz«:

1. vermittelt Orientierungswissen über Suffizienz als eine bisher wenig bekannte und politisch wenig berücksichtigte Strategie der Nachhaltigen Entwicklung. Teilnehmende lernen Zusammenhänge zwischen Wirtschaftswachstum und sozial-ökologischen Krisen kennen.
2. fördert die aktive Teilnahme. Teilnehmende diskutieren über Fragen des Wachstums, der Suffizienz und über ihre Zukunftsvisionen. Sie sind in Reflexions- und Gestaltungsprozesse involviert. Dabei schöpfen sie aus ihren eigenen Erfahrungen und stellen persönliche Bezüge zum Thema suffiziente Zukünfte her.
3. unterstützt die kritische Reflexion über mit Wachstum verbundene Denkmuster. Teilnehmende sind sensibilisiert auf mit Wachstum verbundene Denkmuster und deren Verbreitung in der Gesellschaft und Alltagssprache.
4. regt die soziale Imagination an. Teilnehmende entwickeln Vorstellungen von suffizienten Zukünften für eine Gesellschaft von morgen, ohne ihre Fantasie von gegenwärtigen Hindernissen einschränken zu lassen.
5. ermächtigt zum Handeln. Teilnehmende sind ermutigt, im Sinne einer Suffizienzstrategie zu einer Nachhaltigen Entwicklung beizutragen und kennen Strategien der gesellschaftlichen Transformation, die sie praktisch anwenden können.

Der Workshop ist entlang dieser fünf Grobziele aufgebaut und besteht aus vier aufeinander aufbauenden Phasen, die durch zwei Diskussionsrunden im Plenum ergänzt werden. Diese sind in die dritte und vierte Phase integriert und schaffen wiederholt Reflexionsräume im Workshop, in denen die wichtigsten Erkenntnisse aus den Gruppen im Plenum geteilt und neue Perspektiven verhandelt werden.

Die Einteilung in vier Workshop-Phasen dient sowohl der Workshopleitung wie auch den Teilnehmenden zur Orientierung und strukturiert den partizipativen Prozess in Arbeitsetappen. Die Aufgaben und Arbeitsweisen sind an den Lernzielen ausgerichtet und präzisieren diese. Das methodische Repertoire umfasst folgende Sequenzen:

- Kennenlernspiele
- Inputs
- individuelle Arbeit

Mehr Autos und Straßen, mehr Kleidung und Wohnraum, mehr Fleisch- und Fischkonsum? Eine Zukunft, in der es mehr von allem gibt und die Welt dadurch gerechter wird, ist sehr unwahrscheinlich. Angesichts der globalen Klima- und Biodiversitätskrise ist ein »Mehr von allem für alle« als Rezept zur Sicherung von Wohlstand und Frieden zum Scheitern verurteilt. Aber welche alternativen Zukünfte wollen wir als Bewohner:innen eines wohlhabenden Landes anstreben? Sind wir dabei nur für unser individuelles Handeln verantwortlich – oder geht es um Ziele, die wir nur gemeinsam anstreben können?

Dieses Buch beschreibt das Veranstaltungsformat des Zukunftsworkshops, das Menschen aller Altersgruppen anregt, gemeinsam über ihre Vorstellung eines »Guten Lebens für alle« nachzudenken. Weil es Grenzen des materiellen Wachstums gibt, ist ein Wechsel vom Wachstumsdogma hin zum Leitbild der Suffizienz unvermeidbar. Was wir brauchen, sind Visionen, Werte und Ideen zum gemeinsamen Handeln, die uns in eine nachhaltige Zukunft führen.

